

Rita Kusch

# Das gekaperete Fahrrad

... und 52 andere  
lustige Geschichten









Rita Kusch

# Das gekaperete Fahrrad

... und 52 andere  
lustige Geschichten







# Vorwort



Heitere Geschichten vorlesen oder selber lesen – geht das in diesen Zeiten überhaupt? Ist es vielleicht sogar oberflächlich und dumm, angesichts von Hunger, Not, Krieg und Klimakrise zu lachen, heiter zu sein? Oder ist es notwendig, hilfreich, wichtig?

Ich möchte mit meinen Geschichten das Elend nicht verdrängen oder kleinreden. Ich möchte aber auch nicht darin herumbohren, es sezieren und stets und ständig darüber klagen.

Die meisten meiner Geschichten sind im Zusammenhang mit der Seniorenarbeit entstanden. Für meine Arbeit mit den älteren Menschen suchte ich etwas zum Vorlesen und fand oft nur etwas über Krieg, Flucht, Vertreibung, Angst und Not. All das gibt es, das weiß ich wohl und wer weiß es besser als die alten Menschen? Wenn jemand von sich aus davon erzählen möchte, hat das immer und überall seinen Platz. Aber ich will es nicht provozieren. Solche Erinnerungen gehören eher in ein Vieraugengespräch, in einen seelsorgerlichen Zusammenhang, sind Eigentum der alten Menschen, die darüber frei verfügen dürfen. Der



Hunger wird nicht kleiner, wenn ich von ihm rede. Der Krieg hört nicht auf, wenn ich über ihn weine. Nach dem Vorlesen, nach der Seniorenrunde sind die alten Menschen dann wieder alleine in ihrer Wohnung oder ihrem Zuhause und müssen dort sehen, wie sie mit den Erinnerungen zurechtkommen.

Umberto Eco lässt in seinem Buch »Der Name der Rose« den ehrwürdigen Jorge sagen, dass das Lachen die Furcht tötet. Deshalb möchte er es um jeden Preis verbieten. Seiner Meinung nach ist die Furcht nötig, sonst bräuchte man keinen Gott. Ich fände es schön, wenn das Lachen die Furcht töten könnte, denn ohne Furcht lebt es sich besser, hat man mehr Kraft für das Miteinander, für das gemeinsame Arbeiten an einer besseren Welt für alle Menschen. Und Lachen befreit, manchmal nur für einen Moment. Ist das nicht schon sehr viel? Einen Moment frei sein, das Leben zu spüren, Gottes Liebe zu erahnen, die Schönheit der Schöpfung zu sehen und sich selbst eingebettet zu wissen in eine Gemeinschaft.

Einige der Geschichten reichen weit zurück in meine Kindheit und Jugend, andere erzählen von meiner Arbeit als Gemeindediakonin oder Beauftragte für Seniorenarbeit. Andere sind Erinnerungen an Urlaube in Italien oder kleine Alltagserlebnisse, die Sie, liebe Leserin und lieber Leser auch hätten machen können. Ich habe sie aufgeschrieben, weil ich sie lustig fand. Und fast immer sind sie wirklich wahr, vor allem dann, wenn Sie denken, diese Geschichte



hätte ich mir nun ganz bestimmt ausgedacht, weil so etwas doch niemandem passiert. Mir geht es um das Lachen, den Witz, das Komische.

Die Krönung des Lachens ist es wohl, über sich selbst lachen zu können, über eigene Fehler und Unzulänglichkeiten, kleine Blamagen und Missgeschicke, über das, was einem da im Leben so begegnet ist.

So lade ich Sie dazu ein, gewissermaßen neben dem Fahrrad am Zaun auf dem Titelbild Platz zu nehmen und auf die Welt, die Mitmenschen und sich selbst mit einer Prise Humor zu blicken und dann einander zu erzählen, was Sie gesehen haben.

Ihre

Rita Kusch

P.S: Die Geschichten sind auch sehr gut zum Vorlesen geeignet, am Ende des Buches finden Sie dazu ein paar Tipps. Pro Seite einer Geschichte rechnen Sie bitte mit ca. 90 Sekunden Vorlesezeit; am Ende des Buches finden Sie die ungefähren Vorlesezeiten noch einmal in einem Verzeichnis zusammengestellt.







# Inhalt



Vorwort.....	5
--------------	---

## Bei Kirchens

Das gekaperte Fahrrad.....	14
Diakonin mit Tracht.....	17
Martini.....	21
Die Pfarrhaustür.....	25
Kirche woanders.....	29
Schöpfungsgeschichte mit Kindern.....	33
Gernot und das Kürbisbrot.....	38
Allerheiligen, Allerseelen, Alleraufgaben.....	42
Tumult.....	46
Herzschmerz.....	49
Ritarre.....	51
Call-Boy.....	53
Rosen für die Diakonin.....	55



## ... wo die Zitronen blühen

Wohnzimmertheater.....	60
Zugspitze.....	64
Pisa mit Hindernissen.....	67
Deutsches Brot am italienischen Strand.....	70
Parzelle 239.....	73
Milchstraße.....	77
Villa in der Toskana oder Ölbaum auf Terrakotta.....	79
Sportlich.....	83
Auf Platz 25.....	87
Tante-Emma-Laden in Italien.....	90

## Schräg

Der Erklärbar.....	94
Der Rock.....	98
Verehrte Kunden ... ..	100
De appel etende Schoolmester.....	105
Dusch dich frei.....	108
Mittwochs nie.....	112
Die Subdominante von a-moll.....	115
»Ich traue Ihnen«.....	118
Lieblingstag.....	123
Komm ich nun ins Fernsehen?.....	127



## Spuky

Meine Cousine Anne, genannt Spukyanne.....	132
Kleine Sternenäuglein.....	136
Schräge Nachbarn.....	140
Sone, solche und gesprenkelte.....	142
Unter dem Bett.....	146
Pilzsuche.....	149
Dracula im Zug.....	152
Einmal Tunnel und zurück.....	156
Zeit ist relativ.....	159

## Eiche Noah

Gottes großer Tiergarten.....	164
Katzen haben Personal.....	168
Ein Sessel für drei.....	171

## Allüberall

Ziemlich kurzes Weihnachtsfest.....	176
Der Nikolaus.....	179
Drei Kinder, drei Geschenke.....	181
Der Nussknacker.....	184
Marzipan.....	186



Der Wunschzettel .....	189
Der ungewöhnliche Wunsch.....	191
Die Weihnachtskarte .....	194
Nachwort.....	197
Tipps zum Vorlesen.....	200
Vorlesezeiten der einzelnen Geschichten .....	204



# Bei Kirchens





# Das gekaperte Fahrrad



Ein langer, lauer Sommerabend. Um ihn richtig genießen zu können, brauche ich zuerst eine Idee für den nächsten Gottesdienst, und um die zu finden, setze ich mich ans Fenster und schaue nach draußen. Die Gardine lasse ich fast zu, damit man mich nicht sieht, denn ich möchte mit mir und meinen Gedanken alleine sein. Das allerdings bleibt ein frommer Wunsch, denn drei meiner Konfirmanden haben sich in unserem Vorgarten versammelt. Beim hiesigen Pizzaservice haben sie Pizzen und Cola bestellt. Da mein Auto dort im Vorgarten steht, benutzen sie es kurzerhand als Ablage für Speisen und Getränke. Weit entfernt von einem zündenden Gedanken für den Gottesdienst betrachte ich das Treiben da draußen. Einer der drei Kumpane hat offensichtlich ein neues Fahrrad. Er wird es zur Konfirmation bekommen haben, die ja gerade mal zwei Monate her ist. Als sie aufgeessen haben, ist ihnen offensichtlich langweilig. Wo die Pizzakartons und die leeren Cola-Dosen geblieben sind, brauchen wir nicht extra zu fragen, oder? Die drei Freunde finden in ihren Hosentaschen einige Knallfrösche, die sie nun losballern lassen. Das stört nicht



nur unseren Gartenkater und die Blumen dort am Zaun erheblich, auch ich öffne das Fenster und frage, was das denn da draußen solle.

Fluchtartig verlassen die drei das Gelände, und zwar so eilig, dass sie sogar das Fahrrad vergessen. Ich begeben mich nach draußen, um das Rad hereinzuholen, wobei reinholen eigentlich nicht das richtige Wort ist. Ich kapere es sozusagen, wie die Seeräuber. Zack, weg ist es und landet bei mir im Flur. Das geschieht meinerseits nicht so sehr aus Sicherheitsgründen, sondern um mir die Rückkehr der drei Freunde zu garantieren. Und wirklich dauert es nicht sehr lange, bis sie wieder da sind. Etwas hilflos schauen sie sich um. Sie suchen ganz offensichtlich das Rad. Ich habe meinen Posten hinter dem Fenster wieder eingenommen und beobachte das Ganze interessiert. Sie palavern lange herum, bis schließlich Timm, der sich wirklich mit zwei M schreibt, all seinen Mut zusammennimmt und bei mir klingelt. Ob hier ein Fahrrad abgegeben worden sei, fragt er mich. Wahrheitsgemäß antworte ich »Nein!«, denn abgegeben hat ja niemand eines. Zum Glück sehen sie die Spuren nicht, die das Rad zunächst im Sand und dann auf dem Boden des Flures hinterlassen hat.

Ratlos geht Timm wieder und berichtet den beiden anderen von dem Misserfolg. Bevor dort draußen nun wirklich die Verzweiflung ausbricht, gehe ich in die Küche, koche Tee und hole die drei herein. Wohlbehalten bekommt Timm sein Fahrrad zurück und alle zeigen sich



beeindruckt, wie toll ich lügen konnte. Da wollte ich die Konfis mit meinem Wissen über Bibel und Glauben beeindrucken, habe das aber nie so gut geschafft, wie durch eine Lüge. Verrückte Welt.

Und eine Idee für den Gottesdienst habe ich auch. Das Fahrrad hat mich darauf gebracht. Spuren Gottes in unserem Leben. Vielen Dank an Timm und die beiden anderen. Aber eigentlich hätte ich das Fahrrad lieber behalten, es an den Zaun gelehnt und einen Korb mit bunten Blumen vorne angehängt. Das hat so was Gemütliches.



# Diakonin mit Tracht



Bei kleinen Jungs ist es meistens ganz einfach. Sie wollen Pilot werden, Lokomotivführer, Fußballer oder Müllmann. Das ändert sich im Laufe des Lebens oft noch mehrmals, wird an der Höhe des zu erwartenden Gehaltes gemessen, am Grad des Drecks, mit dem man es zu tun haben wird, am Gefahrenpotenzial und am gesellschaftlichen Ansehen. Manche wissen es mit 30 Jahren immer noch nicht, was sie werden wollen, außer vielleicht reich. Kleine Mädchen wollen oft Ärztin werden, Reitlehrerin oder Oberstudienrätin. Auch da gibt es noch gewisse Anpassungen, die oft den schulischen Leistungen geschuldet sind. Zum Glück ist es heute nicht mehr ganz so oft so, dass das Geld der Eltern darüber entscheidet, was man werden kann, obwohl ..., aber das ist ein anderes Thema.

Mein Mann wusste spätestens beim Eintritt in den Kindergarten, wenn nicht gleich bei seiner Geburt, dass er Pastor werden wollte. Und schaut man sich bis heute seine Hände an, dann weiß man, dass diese Hände taufen und segnen können, aber keinen Reifen wechseln und keinen



Garten umgraben. So ist das eben und es ist doch ein Segen, dass die Gaben so unterschiedlich verteilt sind.

Bei mir war es so, dass ich bereits sehr früh wusste, dass ich Erzieherin werden wollte. Wie beim Rattenfänger von Hameln liefen mir die Kinder überall nach, wollten mit mir spielen und basteln, reden und Quatsch machen. Mein Vater hatte die Idee, ich solle zur weiblichen Kriminalpolizei gehen, wohl weil er der Schuhmacher für die Polizisten in unserem Regierungsbezirk war und er sich da einiges an Vitamin B erhoffte. Aber ich hatte schon damals meinen ganz eigenen Kopf und habe meinen Plan durchgezogen und bin Erzieherin geworden. Das Anerkennungsjahr, welches zu dieser Ausbildung gehört, absolvierte ich dann allerdings in einer Kirchengemeinde, und der dortige Pastor und die Gemeindegemeindeführerin (so nannte man das damals noch) haben mich dann mit dem »Kirchenvirus« infiziert.

Ich habe also nach der Erzieherinnenausbildung noch Religionspädagogik studiert und bin als Diakonin eingesetzt worden. Mein Vater, eher plattdeutsch aufgewachsen und sozialisiert, kommentierte das so: »Nu is se ganz verrückt wurden. Nu ward se den Pastor sien Knecht!« (Nun ist sie ganz verrückt geworden. Nun wird sie des Pastors Knecht!) Diese etwas antiquierte Auffassung von diesem für mich besten Beruf der Welt kam sicherlich aus seiner eigenen Jugend. Damals hatte er mit Bruder Keller, dem Knecht des Pastors seines Dorfes, viele schöne Dinge erlebt, von denen er immer wieder gerne erzählt. Aber der



Pastor war eben der Chef gewesen und das würde nun bei mir doch wohl nicht anders sein. Ich bin mir da nicht immer so ganz sicher. Sicher weiß ich nur, wer der eigentliche Chef der Kirche ist.

Als Diakonin konnte ich nach Herzenslust mit Kindern spielen, mit Konfirmandinnen und Konfirmanden arbeiten, Frauenkreise leiten, Seniorenkreise inspirieren, Krippenspiele schreiben und aufführen, Kirchenfeste organisieren und und und. Es passte einfach alles, und was nicht passte, machte ich passend. Sogar nach Italien, dem Land meiner Träume konnte ich als Diakonin fahren, denn dort gibt es Waldenser, eine sehr frühe Abspaltung einer christlichen Gruppe von den Katholiken unter Petrus Waldus, die heute Herbergen für Gruppen von Jugendlichen oder Familien anbieten. Also – Herz, was willst du mehr? Ich war und bin mit diesem Beruf vollauf zufrieden und dem Herrn sehr dankbar, dass ich diesen Weg finden durfte. Ich bin allerdings nicht des Pastors Knecht, sondern eher die Magd des Herrn.

In der Gemeinde wurde mein Wirken anfangs kritisch beäugt. Man hatte noch keine Diakonin in der Gemeinde gehabt und konnte sich nicht so richtig vorstellen, was sie denn so macht. Schließlich hatten wir doch schon fünf Pastoren. Sollte das nicht reichen? Brauchten die noch einen Knecht oder besser eine Magd? Anfangs schienen auch meine fünf Herren in Schwarz das zu denken, aber den Zahn konnte ich ihnen bald ziehen.



Bei manchen Gemeindegliedern hält sich aber hartnäckig das Gerücht, ich würde bald eine Tracht tragen und dürfe nicht heiraten. Nicht nur deshalb wurde mein Privatleben, solange ich wirklich noch nicht verheiratet war, mehr als aufmerksam beäugt. Man hatte wohl eine Diakonin mit einer Diakonisse verwechselt. Diese kannte man von früher und konnte etwas mit der Bezeichnung anfangen. Die Katholiken betonen Diakon auf der ersten Silbe und meinen damit jemandem auf dem Weg zum Priesteramt oder einen kirchlichen Mitarbeiter, der verheiratet ist und eben nicht Priester werden will.

Besonders nett in Erinnerung habe ich eine alte Dame, die mich in regelmäßigen Abständen nach dem Seniorenkreis liebevoll beiseitenahm und mir sagte, sie könne gar nicht verstehen, dass ich wieder die Prüfung nicht geschafft hätte und deshalb ein weiteres Jahr Diakonin bleiben müsste. Ich sei doch eigentlich ganz pfiffig und auch nicht faul. Wie könne es da bloß sein, dass ich immer wieder durchfalle. Offensichtlich war sie der Meinung, bei ordentlichem Lernen würde man als Diakonin irgendwann doch Pastorin werden. »Da sei Gott vor!«, dachte ich nur im Stillen, denn ich bin nicht aus Versehen Diakonin geworden, sondern weil ich wirklich finde, dass das für mich der beste Beruf der Welt ist.



# Martini



Nein, es ist nicht das von mir so geschätzte Getränk italienischer Herkunft, weder rot noch weiß, sondern die dritte Geschichte meiner Dienstzeit über den Martinstag und seine Besonderheiten. Eigentlich hätte ich gar nicht gedacht, dass man darüber mehr als eine Geschichte schreiben kann, aber doch hält jedes Jahr eine solche Fülle an Überraschungen für uns bereit, dass ich einfach nicht an mich halten kann.

Bereits um 18.00 Uhr versammeln sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die mir zur Mithilfe an diesem ereignisreichen Tag zugesagt worden sind. Sie zappeln vor Aufregung, nicht so sehr wegen des bevorstehenden Geschehens, nein, vielmehr weil auch Ibrahim und Mustafa anwesend sind. Diese sind nicht an St. Martin interessiert, sondern an den Mädels, die dort Liedzettel verteilen, Absperrungen halten und Kuchen ausgeben sollen. So verteile ich die Aufgaben, während die Mädels balzen. Ich verlagere die Besprechung ins Gemeindehaus und habe nun doch etwas mehr Aufmerksamkeit zu erwarten. Dennoch, nun sind die »Damen« maulig und finden mich, nun ja, Sie wis-